

95. Impuls – Wochen vom 26. Mai – 9. Juni 2012

Thema: Das Jüngste Gericht

Liebe Freunde in unseren Zellgruppen,

diesem 95. Impuls möchte ich die Überschrift geben: „das Jüngste Gericht“, und mich auf den Katechismus-Abschnitt Nr. 668 bis 682 beziehen, in dem der Abschnitt aus dem Glaubensbekenntnis betrachtet wird wo es heißt: „Jesus wird vom Himmel kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.“

...darüber wollen wir dich ein andermal hören

Der Apostel Paulus führt ein intensives Glaubensgespräch mit dem römischen Statthalter Felix in Cäsarea, am Meer, wo er eingesperrt ist. Dieser römische Statthalter ist durchaus interessiert an der christlichen Glaubenslehre, von der er auch früher schon gehört hatte. Aber in der Apostelgeschichte heißt es dann wörtlich: „Als aber die Rede auf Gerechtigkeit, Enthaltbarkeit und das bevorstehende Gericht kam, erschrak Felix und unterbrach ihn: Für jetzt kannst du gehen, wenn ich Zeit finde, werde ich dich wieder rufen.“ (Apg 24,25)

Auch so manchem unserer modernen Zeitgenossen geht es scheinbar ähnlich. Vom Gericht zu sprechen, das ist heute inopportun, da haben insbesondere auch manche moderne Christen Probleme damit. Scheinbar sei da, so sagt man manchmal, ein Widerspruch gegenüber der Liebe Gottes. Wie kann der liebende Gott einmal, vielleicht auch nur am Ende der Zeiten zu einem großen Gericht rufen und gar möglicherweise Strafurteile aussprechen?

Nun, ob die ganze Sache so negativ zu sehen ist, das ist die Frage. Die Bibel selbst schweigt nicht vom Gericht, schon im Alten Testament und vor allem auch ganz intensiv im Neuen Testament. Sowohl bei Jesus selbst in den Evangelien, wie auch bei Paulus, bei Jakobus und noch einmal im Buch der Offenbarung, wird umfangreich dem bevorstehenden Endgericht, dem Jüngsten Tag, der Wiederkunft Christi, oder wie auch immer die Bibel dieses Ereignis bezeichnet und umschreibt, ein breiter Raum gewährt.

Das Gericht kommt

Zunächst einmal ist es damit eine Kernwahrheit der Bibel, auch unserer Kirche, die nie irgendwo in Frage gestellt worden ist, dass dieser Jüngste Tag kommt. Gleichzeitig aber erzählt uns das Evangelium, dass keiner weder den Tag noch die Stunde kennt, noch nicht einmal die Engel im Himmel, sagt Jesus selbst, ja noch nicht einmal er selbst, sondern nur sein Vater, so bei Markus im Evangelium (13,32). Das hat wohl seinen Grund. Denn in dem Moment wo wir den Tag kennen würden, wenn er weit weg ist, würden wir uns sagen „na ja, wunderbar, das ist noch weit weg“, würden wir uns also nicht darum kümmern. Oder wenn er dann irgendwie ganz nahe da wäre, wären wir vollständig konsterniert, von diesem Datum schon so betroffen, dass wir nicht mehr in der Lage wären, die Gegenwart, die verbleibenden Tage, in Gelassenheit und vielleicht auch fruchtbar zu leben.

Wenn der Herr will...

Die Kirche hat sich deswegen von Anfang an entschlossen die Naherwartung sehr real zu nehmen, als etwas das wirklich kommt, gleichzeitig sich aber von dieser nahen Erwartung des Gerichts, oder des Jüngsten Tages, nicht wirklich graue Haare wachsen zu lassen. Der Apostel Jakobus formuliert dies einmal, man spricht dabei auch von der Klausel des Jakobus: „Ihr sollt sagen: Wenn der Herr will, werden wir noch leben und dieses oder jenes tun.“ (4,15) Wir sollen also nicht hergehen und planen bis in alle Ewigkeit und

in die weite Zukunft hinein, und sagen, morgen oder übermorgen, in zwei Wochen oder drei Jahren, mache ich dieses oder jenes, sondern immer diese kleine Einschränkung einbauen: „Wenn der Herr will.“ Wenn sozusagen nicht vorher schon der Jüngste Tag kommt, werde ich möglicherweise dann morgen dieses oder jenes tun.

Im Heute leben

Gerade diese Klausel hilft uns nämlich im Heute zu leben. Um das geht es nämlich dabei auch, dass wir den Augenblick als die große Herausforderung verstehen und uns nicht von Planungen in eine ferne Zukunft um das Heute betrügen. Ich kann nämlich sonst auch in einer zukünftigen Traumwelt leben, wenn später einmal alles besser ist, und mich damit gerade um das aktuelle Hier und Jetzt betrügen. Gott möchte dass wir die Vergangenheit seiner Barmherzigkeit übergeben, die Zukunft seiner Vorsehung. Wir sollen uns immer nur um den heutigen Tag kümmern, wie Jesus es auch erklärt, der morgige hat seine eigene Plage, macht euch darum nicht zu viele Sorgen. Gerade dieses Gericht, dass es den morgigen Tag vielleicht gar nicht mehr geben könnte, dass vielleicht all unsere Sorge für morgen umsonst ist, motiviert uns erst recht, heute so zu leben, dass ich sogar bereit bin morgen vor dem Richterstuhl Gottes zu stehen, oder noch viel besser - man muss es ja nicht immer mit dem Wort „Gericht“ belegen - dass morgen bereits die Vollendung aller Zeiten anbricht.

Gericht und Gerechtigkeit

Warum braucht es dieses Gericht überhaupt? Im gewissen Sinne ist es eine logische Folge der Gerechtigkeit. Wir Menschen wissen, dass es sehr viele Dinge in dieser Welt gibt, die ungerecht sind und wo Menschen anderen Unrecht antun. Der Leidende hat ein Recht auf das Gericht. So wie jedes Opfer auch in der heutigen Justiz einen Rechtsanspruch auf Gerechtigkeit einklagen kann, eben auch auf ein Gerichtsverfahren gegen den Täter. So ist es im gewissen Sinne auch im Großen, dass das große Elend dieser Welt, das Leid der Menschen, die Ungerechtigkeit, unter der Tausende, Millionen Menschen durch die Bosheit anderer Menschen leiden, nach Gerechtigkeit schreit.

Ich erinnere an die Erfahrung, die viele Opfer während der Gewaltherrschaft in der DDR gemacht haben. Viele waren damals ja auch aus politischen Gründen im Gefängnis eingesperrt, unter anderem auch in Bautzen. Man erzählt sich, dass viele Opfer damals in den Gefängnissen sogar gegenüber denen, die sie folterten und zu Unrecht verurteilt hatten, immer wieder ein einziges Wort als Waffe verwendet haben, nämlich den Ortsnamen Salzgitter. In Salzgitter hatte nämlich die Bundesrepublik Deutschland eine zentrale Erfassungsstelle für Verbrechen und Gewalttaten in der DDR eingerichtet, um nach der Wiedervereinigung solche Verbrechen dann auch ahnden zu können. Das wussten die Opfer in den Gefängnissen der DDR und so war diese zentrale Erfassungsstelle für sie tatsächlich ein Ort der Hoffnung. So ähnlich ist das bei Gott auch. Der Leidende hat ein Recht auf Gerechtigkeit und wenn es diese zentrale Erfassungsstelle, wenn es diesen gerechten Gott, der einmal zum Gericht ruft, nicht gäbe, dann wäre das Opfer von Gott betrogen. Ich glaube, das kann der Liebe Gottes nicht entsprechen. Gerade der Leidende hat ein Recht auf das Gericht.

Keine Angst vor dem Gericht

Es gilt ja gleichzeitig aber auch das Prinzip, dass ich deswegen als Glaubender, der ich um die Liebe weiß und mich darum bemühe, mich auch nicht sorgen muss um das Gericht. Jesus hat selbst dazu Stellung genommen im Evangelium. Der Apostel Jakobus formuliert einmal: „Das Gericht ist erbarmungslos gegen den, der kein Erbarmen gezeigt hat, Barmherzigkeit aber triumphiert über das Gericht.“ (Jak 2,13) Jesus sagt einmal: „Wer glaubt wird nicht gerichtet, und wer nicht glaubt, ist schon gerichtet.“ (Joh 3,18)

Als Glaubender, als der ich die Barmherzigkeit zu leben versuche, den Menschen versuche zu dienen und dem Evangelium versuche in aller Armut gerecht zu werden, brauche ich mich nicht um das Gericht zu sorgen, sondern da ist es für mich eben eher der Beginn der ewigen Vollendung, der ewigen Herrlichkeit, der ewigen Freude.

Bewährung bis zum Gericht

Gleichzeitig weiß die Kirche auch, dass vor diesem Gericht für sie noch viel Bewährungszeit kommen könnte, dass die ganze Zeit bis zum Gericht eine Phase ist, wo wir nie schon als Sieger dastehen werden, sondern wo wir ständig, wie durch einen Kreuzweg hindurch weitergehen. Die Kirche und ihre Geschichte ist nicht ein wachsender Triumphzug sondern eigentlich eine fortwährende Bewährungszeit. Das Gericht erst, am Ende der Tage, wird den Triumph der Kirche, die Vollendung bringen. Vorher müssen wir auch mit viel Unrecht rechnen. Aber im Hinblick auf das Gericht kann uns dieses Unrecht auch nicht mehr wirklich groß bedrücken.

Wort des Lebens

Ich möchte euch als Wort des Lebens für die kommenden Wochen die alte Weisheit, oder den alten Rat Jesu, aus der Bergpredigt, mit auf den Weg geben:

„Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.“ (Mt 7,1)

Jesus lädt uns ein, in großer Barmherzigkeit auf unsere Mitmenschen zu schauen und darin eigentlich auch eine ungeheure Befreiung zu entdecken gegenüber allem Bedrohenden was am Ende der Tage kommen mag, und was auch kommen muss im Hinblick auf die vielen ungerecht Leidenden und auch auf so manchen, der sich abgrundtief gegen Gott entschieden hat und meint, er käme möglicherweise mit seinen Bosheiten ungeschoren davon.

„Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.“

So bitte ich wieder um den Segen Gottes für euch alle.

Fragen:

1. Warum brauchen wir als Christen keine Angst vor dem Gericht zu haben?
2. Warum ist die Botschaft vom Gericht auch Teil der Frohen Botschaft des Evangeliums?

„Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.“ (Mt 7,1)